
Einführungsworte
Festakt zum 50-jährigen Jubiläum der Kulturstiftung
Berlin, 12. Juni 2024

Sehr geehrter Herr Vorsitzender, lieber Herr Dr. Gierlich,
sehr geehrter Herr Ehrenvorsitzender, lieber Reinfried Vogler,
sehr verehrte Frau Kuratoriumsvorsitzende, liebe Rita Hagl-Kehl,
sehr geehrter Herr Staatssekretär Blenke,
sehr verehrte Frau Bundesbeauftragte Pawlik,
sehr geehrter Herr Landesbeauftragter, lieber Heiko Hendriks,
sehr geehrter Herr Vorsitzender der Stiftung Verbundenheit, lieber Hartmut Koschyk,
sehr geehrter Herr AGDM-Sprecher, lieber Bernard Gaida,
liebe aktive und ehemalige Mitstreiter und Mitarbeiter der Kulturstiftung,
geehrte Festgäste, meine Damen und Herren!

Zunächst möchte ich Ihnen, lieber Herr Dr. Gierlich, für die freundliche Begrüßung danken. Sie haben diesen würdigen Festakt in ein wahres Mammut-Programm eingefasst, das durchaus Respekt verdient und die Vielseitigkeit der Kulturstiftung gleichermaßen wie die hohe Relevanz der bearbeiteten Themen zeigt. Wir erleben drei Tage Kulturstiftung am Stück – und heute Abend den protokollarischen Höhepunkt mit diesem Festakt. Daher ist es mir eine große Ehre und Freude, der „Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen für Wissenschaft und Forschung“ in diesem Rahmen zum 50-jährigen Bestehen zu gratulieren!

Seit ihrer Gründung im Jahr 1974 hat die Kulturstiftung Vieles erarbeitet und gestaltet, als auch Vieles erdulden müssen. Es war und ist ein bisschen wie im richtigen Leben: Es gab und gibt Höhen und Tiefen, Erfolge und Rückschläge, Meilensteine und Zeiten erzwungener Stagnation. Winston Churchill soll einmal gesagt haben, Erfolg sei nichts Endgültiges, Rückschläge nichts Fatales: denn was zähle, sei der Mut weiterzumachen.

Diesen haben Sie und diesen haben wir alle! Diese pragmatische Weltsicht trifft nämlich auf unsere Kulturstiftung und ihre engagierten Vertreter ohne Einschränkung zu. Sie unterschlägt jedoch die existenziell bedrohlichen Durststrecken, die nur durch den Durchhaltewillen Einzelner und den Idealismus Weniger überstanden wurden. Sie, lieber Herr Dr. Gierlich wissen ganz besonders gut, was ich meine.

Ohne diese Menschen – daran möchte ich gerade heute zum 50. Jubiläum erinnern – würden wir heute hier nicht zusammen sein. Daher kommt mein Glückwunsch aus tiefem Herzen; er kommt im Namen aller Landsmannschaften und BdV-Landesverbände – und er kommt mit einem gehörigen Maß an Respekt vor den erbrachten Leistungen eines halben Jahrhunderts.

Meine Damen und Herren,

der Begriff „Kultur“ hat viele Definitionen. Manche umschreiben kleine und enge Räume, andere umfassen nahezu sämtliche menschliche Leistungen.

Da es „bei uns“ um die Kultur von Millionen von Menschen geht, deren Geschichte und deren Schicksal selbstverständlicher Teil unserer Gesellschaft sein sollten, ist unser Kulturbegriff „eher breit“ – und sind die Aufgabenfelder unserer Kulturstiftung naturgemäß groß. Alle Themenbereiche, die das Schicksal der vertriebenen Deutschen ausmachen, finden darin ihren Platz; sei es als individuelles Schicksal, sei es als Teil einer Gruppe, die durch gemeinsamen Werte- und Kulturkanon verbunden ein kollektives Schicksal teilt. Wissenschaftliche Beschäftigung und Forschung zu Politik und Völkerrecht, zu Geschichte, Kultur und Kunst, zu Literatur und zu Bildung im Themenzusammenhang mit den Heimatvertriebenen – all das steht auf der Arbeitsagenda unserer Kulturstiftung!

Vielfach leistet die Kulturstiftung aber auch einfach „Hilfe zur Selbsthilfe“. Ich denke nur an die Tagungen mit Schulungscharakter zum Archivieren von Sammlungsbeständen, an Medienworkshops, wo Vertreter aus unseren BdV-Gliederungen und Landsmannschaften an die veränderte Medienlandschaft der digitalen Zeit herangeführt und, ja, „geschult“ werden. Oder an die Unterstützung durch die Mitarbeiter der Stiftung, wenn es darum geht, wie ehrenamtlich tätige, kleine Kulturgruppen komplizierte Förderanträge stellen können.

Unsere Kulturstiftung steht heute gut da. Sie ist vernetzt in die Wissenschaft. Sie hat selbst Netzwerke gegründet, in denen sich Nachwuchswissenschaftler betätigen. Sie nutzt konsequent

projektbezogene Zusammenarbeit, um Interessierte zu begeistern und damit längerfristig und nachhaltig an die Themen der Vertriebenenkultur zu binden. So, wie der BdV verpflichtet ist, im Sinne der Interessenvertretung der Heimatvertriebenen seine Themen fortwährend im politischen und zivilgesellschaftlichen Raum zu platzieren, so ist die Kulturstiftung einer der wichtigen Akteure, die auf allen Gebieten rund um Wissenschaft und Kultur unsere Themen im wahrsten Sinne des Wortes in die Zukunft bringen.

Und das soll auch in den nächsten 50 Jahren so bleiben!

Bestenfalls und wünschenswerterweise geschieht das – wie aktuell – im Auftrag des Staates, dem das Gesetz eine Verantwortung für das kulturelle Erbe der Vertriebenen und Spätaussiedler auferlegt hat. Diese Verantwortung darf sich nicht in wohlfeilen Bekenntnissen erschöpfen. Um ihr gerecht zu werden, brauchen die Akteure der Kulturpolitik Handlungsspielräume sowie eine angemessene finanzielle Ausstattung. Und manchmal fehlen sogar die wohlfeilen Bekenntnisse, die jedenfalls ermutigen würden (...)

Der heutige Festakt zum 50-jährigen Bestehen der Kulturstiftung ist ein guter Anlass, miteinander auch über solche Themen ins Gespräch zu kommen.

Ich denke, wir alle bedauern sehr, dass mit Kulturstaatsministerin Claudia Roth die zuständige Vertreterin der Bundesregierung der Einladung nicht gefolgt ist. In deren Verantwortungsbereich fällt der soeben umrissene Regierungsauftrag.

Meine Damen und Herren,

es gäbe viel zu besprechen in „unserer“ Kulturpolitik: Die Streichung des „nationalen Bezuges“ – also „der Deutschen“ – aus dem für uns zuständigen „Bundesinstitut für Kultur und Geschichte des östlichen Europa“ – so der neue, bereinigte Name – habe ich schon mehrfach öffentlich kritisiert. Vielen Dank Frau Pawlik, dass Sie sich unserer Kritik angeschlossen haben.

Auch die öffentliche Thematisierung der deutschen Heimatvertriebenen, ihrer Kultur und ihrer kollektiven Biografie – im öffentlichen Raum und zuweilen auch durch staatliche Institutionen – ist oft emotionslos und zunehmend verbesserungsfähig. Deren Einordnung als Phänomen einer „von Mobilität und Migration geprägten Einwanderungsgesellschaft“ halte ich für absolut unzutreffend! Vertreibung hat doch mit Mobilität nichts zu tun!

Ich habe zwar selbst immer wieder betont, dass es mit dem Heimatverlust eine Schicksalsverwandtschaft gibt zwischen den deutschen Heimatvertriebenen und heutigen Flüchtlingen – und dazu stehen wir nach wie vor auch als Verband mit der Hilfe, die wir aus innerer Überzeugung und auf Grund der eigenen Erfahrungen landauf, landab leisten.

Aber genauso deutlich habe ich gesagt, dass eine differenzierte Betrachtung nötig ist: Die deutschen Vertriebenen sind nach heutiger Definition Binnenflüchtlinge; vor allem aber sind sie keine Migranten! Unsere Geschichte und unsere Kultur gehörten schon vor der Vertreibung zu unserem Land und fielen daher in seine Verantwortung. Nach dem Heimatverlust wiegt diese Verantwortung noch schwerer; sie ist eine gesamtgesellschaftliche Verpflichtung!

Meine Damen und Herren,

solche Unterschiede sind nicht akademisch; sie berühren ganz praktische Fragen. Wir brauchen mehr Bildung über unsere eigene, facettenreiche Kultur und Geschichte. Nur wenn wir mit Wissen und Selbstbewusstsein erklären können, wo wir als Land und als Volk herkommen und was uns ausmacht, können wir doch integrationswilligen Menschen überhaupt zeigen, wie man hier ankommen und Heimat finden kann, selbst wenn man – ganz anders als wir! – oft aus fremden Kulturkreisen zu uns kommt.

Ich bin froh, dass auch vermehrt Stimmen aus der Gesellschaft und der Politik zu hören sind, die dies zunehmend erkannt haben. Manchmal denke ich mir auch: Vielleicht braucht es in den Kulturinstitutionen des Bundes auch den einen oder anderen Mitarbeiter mehr, wie wir ihn im BdV oder in der Kulturstiftung haben – mit eigenem familiären Vertriebenenhintergrund und/oder zumindest einer positiven Einstellung dem Thema und diesen Menschen gegenüber!

Dieser nachgeschobene Gedanke zur Kulturpolitik insgesamt bringt mich wieder zurück unserer Jubilarin, denn er berührt einen wichtigen Punkt, den ich gerade zum heutigen Jubiläum besonders hervorheben möchte. Zwischen den Zeilen ist es schon mehrfach angeklungen: Der Arbeitsauftrag der Kulturstiftung erwächst aus § 96 des Bundesvertriebenengesetzes. Bund und Länder, so ist es gesetzlich festgeschrieben, „haben Wissenschaft und Forschung bei der Erfüllung der Aufgaben, die sich aus der Vertreibung und der Eingliederung der Vertriebenen und Flüchtlinge ergeben, sowie die Weiterentwicklung der Kulturleistungen der Vertriebenen und Flüchtlinge zu fördern“. Punkt. Daran gibt es nichts zu rütteln. Daran ist auch nichts zweideutig oder missverständlich.

In diesen kurzen Zeilen ist das Fundament dafür gelegt, dass die Vertriebenen mit ihren Verbänden und Institutionen selbst sowohl Adressaten als auch Akteure einer erfolgreichen Kulturpolitik sein sollen. Insofern kommt der *Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen für Wissenschaft und Forschung* eine besondere Rolle zu. Sie ist – und das sage ich bewusst als Präsident des Bundes der Vertriebenen – unsere Kulturstiftung.

Sie ist die Kulturstiftung, in der wir selbst tätig sind.

Sie ist die Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen und Spätaussiedler.

Die der Landesverbände und Landesgruppen, die der Landsmannschaften, Kreis- und Ortsgemeinschaften, die der Jugendorganisationen und Kulturgruppen, die der Museen und der Heimatsammlungen.

Sie ist als Stiftung eigenständiger Akteur – und gleichzeitig der verlängerte Arm der Kulturarbeit der Vertriebenenverbände.

Sie ist ein Kulturmotor für die Heimatvertriebenen wie auch für die Heimatverbliebenen, unsere deutschen Minderheiten in den östlichen Nachbarländern.

Dank der aktuell noch laufenden Förderung durch den Bund kann die Kulturstiftung andere nach §96 BVFG tätige Einrichtungen der eigenständigen Kulturarbeit beraten und diese untereinander sowie mit weiteren im Bereich des §96 BVFG tätigen Akteuren vernetzen. Erst diese Förderung schafft die Voraussetzungen, um arbeiten zu können.

Die Kulturstiftung setzt sich in ihrer grenzüberschreitenden Arbeit dafür ein, Brücken der Völkerverständigung zu unseren Nachbarländern zu bauen. Vergessen wir dabei eines nicht: es sind dieselben Nachbarländer, in denen unsere Heimatverbliebenen heute als deutsche Minderheiten leben. Was – je nach Blickwinkel – einerseits „nur noch“ kulturelles Erbe ist, ist für die deutschen Minderheiten vielfach Teil des gelebten Alltags. Behalten wir das im Hinterkopf, wenn wir am gemeinsamen Europa bauen. Die deutsche Kultur im östlichen Europa war und ist bis heute wesentlicher Bestandteil nicht nur unserer, sondern der gesamteuropäischen Kultur- und Geistesgeschichte.

Es ist daher zwingend richtig, dass die Kulturstiftung den Ansatz der Wahrung, Erforschung und Dokumentation des kulturellen Erbes der deutschen Vertriebenen, Aussiedler und Spätaussiedler zukunftsorientiert mit dem Gedanken einer kulturell orientierten Völkerverständigung verbindet. Der intensive Kontakt zu den deutschen Minderheiten und zu den heutigen Mehrheitsbevölkerungen in

den Heimatgebieten ist bemerkenswert und absolut auf der Höhe der Zeit. Lieber Herr Dr. Gierlich, diesen Punkt haben gerade Sie zuletzt vielfach in Reden und schriftlichen Beiträgen betont.

Die Gesamtheit der Kultur der Vertriebenen, Aussiedler und Spätaussiedler hat ihre Genese ausnahmslos in Regionen und Landstrichen, die heute nicht auf dem Gebiet der Bundesrepublik Deutschland liegen. Es ist ein Gebot der rationalen Vernunft, die Menschen, die heute in jenen Regionen leben, in die Kulturarbeit einzubinden – zumal nicht bewegliche Kulturgüter für immer dort verbleiben werden.

Es ist uns nicht egal, was mit unserer mehrere Hundert Jahre alten Kulturgeschichte passiert. Sie ist die Wiege, aus der wir stammen!

Funktionierende Strukturen in einer Institution wie der Kulturstiftung befördern nachweislich die nachhaltige, ehrenamtliche Arbeit. Hier trägt das geflügelte Wort der zwei Seiten einer, derselben Medaille: was die Heimatvertriebenen über die Arbeit der Kulturstiftung bewegen und bewirken, hat mittelbar, teils sogar unmittelbare positive Auswirkungen auf die deutschen Minderheiten in unseren östlichen Nachbarländern. Auch diese Arbeit, die in so hoher fachlicher Qualität weder von anderen erbracht wird, noch erbracht werden könnte, ist aus Sicht des Bundes der Vertriebenen unverzichtbar.

Meine Damen und Herren,

schließen möchte ich mit der Erweiterung des soeben vorgetragenen Gedankens zur Arbeit der Kulturstiftung: Aus einem Blickwinkel der kulturellen und wissenschaftlichen Initiativen, die von uns selbst im Rahmen der gesetzlichen Vorgaben geleistet werden, ist gerade die Eigenleistung wichtig – sowohl die dezentrale, ehrenamtliche, als auch die fokussierte, wissenschaftliche, mit bundesweiter Relevanz. Die Vertriebenen, Aussiedler und Spätaussiedler gehören nicht musealisiert oder nur von außen erforscht! Als Träger dieser Kultur sind wir selbst – mit unseren Verbänden und Institutionen – die entscheidenden Akteure, wenn es gilt, zur Pflege, zur Weiterentwicklung und zur wissenschaftlichen Erforschung unserer Kultur beizutragen. Ganz so, wie es das Bundesvertriebenengesetz vorsieht!

Daran, sehr geehrte Damen und Herren, hat die Kulturstiftung wesentlichen Anteil. Und dafür danke ich im Namen des Bundes der Vertriebenen und all seiner Mitgliedsverbände.

Zum Schluss möchte ich einen dringenden Appell an die derzeitigen politischen Entscheider richten: Lassen Sie diese Arbeit nicht untergehen, nur weil sie nicht dem Zeitgeist verhaftet ist. Geschichte und kulturelles Erbe sind anzunehmen und nicht zu verhandeln.

Vielen Dank!